

Findlinge der Hochschulpolitik

Über eine Podiumsdiskussion zum Thema Hochschulfinanzierung

| FELIX GRIGAT | **Wie mag es sein, wenn die Repräsentanten bestens finanzierter außeruniversitärer Forschungseinrichtungen auf Vertreter von Universitäten treffen, die, von allen Seiten anerkannt, über dramatisch zu wenig Mittel verfügen? Eine Podiumsdiskussion gab die Antwort darauf.**

Was kann man erwarten, wenn die Spitzen von Forschungsorganisationen und Universitäten miteinander über die Finanzierung ihrer Organisationen diskutieren? Ein gemeinsames Klagelied? Oder klagen die einen, während die anderen zufrieden sind? Ist nicht immer zu wenig Geld da, um Forschung und Lehre „auskömmlich“ zu finanzieren, wie es der Deutsche Hochschulverband anlässlich seiner Jahrestagung in Berlin formulierte? Bei der Podiumsdiskussion „Miteinander, nebeneinander, gegeneinander? – Wie ist das Verhältnis zwischen Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen?“ gab es beides: Erwartbares und Überraschendes.

Zunächst ging es um die Kritik des Bundesrechnungshofes aus dem Jahr 2017. Dieser hatte moniert, dass die außeruniversitären Forschungseinrichtungen etwa 1,04 Milliarden Euro vor sich herschoben, die sie in den vergangenen vier Jahren nicht ausgegeben hätten. Die Max-Planck-Gesellschaft und die Fraunhofer-Gesellschaft, die Helmholtz-

und die Leibniz-Gemeinschaft sowie die Deutsche Forschungsgemeinschaft profitieren darüber hinaus von einer jährlichen Erhöhung ihrer Haushaltsmittel um drei Prozent durch den Pakt für Forschung und Innovation.

Matthias Kleiner, der Präsident der Leibniz-Gemeinschaft, dementierte gleich zu Beginn der Diskussion: Nein, die Außeruniversitären schwommen nicht in Geld. Die Behauptung des Bundesrechnungshofes sei so nicht

»Kontinuität in der Finanzierung ist ebenso wichtig wie der Schutz der Kleinen Fächer.«

richtig. Um sogleich einem vernehmbareren Raunen der Zuhörer, überwiegend Angehörige stark unterfinanzierter Universitäten, entgegenzutreten, ergänzte er, es sei allerdings richtig, dass mehr Geld in die Lehre gehen müsse. „Fishing for Compliments“? Kleiner wurde grundsätzlich: Wir lebten in einer hochkomplexen Gesellschaft. Deshalb brauche es auch entsprechend komplexe Institutionen. Was implizit wohl bedeutet, dass „komplexe Institutionen“ wie Leibniz auch komplex und reichlich finanziert werden müssten? Die Vorstellung „one university fits all“ funktioniere nicht. Leibniz arbeite auch bestens mit den Universitäten zusammen. So gebe es an den Leibniz-Instituten 360 gemeinsame Berufungen mit Universitäten. Und ja, was Deutschland in die Forschung investiere, sei „einzigartig in der Welt“.

Um deutlich zu machen, wie sorgsam man bei Leibniz mit den Geldern umgehe, betonte Kleiner, dass die Qualität der Forschung stets verknüpft werde mit finanziellen Konsequenzen. So gebe es hier alle sieben Jahre Evaluationen, die auch zur Schließung von Instituten führen könnten.

Anke Rita Kaysser-Pyzalla, Präsidentin der TU Braunschweig, machte sogleich deutlich, dass auch die Universitäten Begutachtungen hätten. Sie seien keineswegs „träge“. Allerdings sei eine gewisse Kontinuität ebenso wichtig wie der Schutz der Kleinen Fächer.

Logisches Problem

Peter Strohschneider, Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), lobte die Finanzierung der Wissenschaft. Diese habe sich in den letzten

zwei bis drei Legislaturperioden verbessert. Das Problem seien die Finanzstrukturen und Verhältnisse: Das Verhältnis von Lehre zur Forschung, vom Bund zu den Ländern und von Grund- zu Drittmitteln sowie von universitären zu außeruniversitären Einrichtungen. Während der Anteil der Drittmittel bei den Universitäten wachse, nehme er bei den Außeruniversitären ab. Die Grundfinanzierung der Universitäten müsse verbessert werden, betonte der DFG-Präsident. Dabei habe die Politik hier ein logisches Problem: Von den außeruniversitären Einrichtungen werde eine Leistungssteigerung durch die Erhöhung der Grundmittel erwartet, von den Universitäten durch die Erhöhung der Drittmittel. Es sei hier mittlerweile ein Schwellenwert erreicht, bei dem es „dysfunktional“ werde. Es gebe eine „Überhitzung“.

AUTOR



Felix Grigat ist verantwortlicher Redakteur von Forschung & Lehre.

Der „intelligenteste Vorschlag der letzten vierzig Jahre“

Moderatorin Heike Schmoll, Redakteurin der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, fragte Strohschneider, was er denn von der Idee des mecklenburg-vorpommerschen Finanzministers Matthias Brodkorb halte, die Hochschulpaktmittel in Grundfinanzierung umzuwandeln. Denn der Befund sei ja klar: Je mehr Bundesmittel an die Hochschulen geflossen seien, desto mehr hätten einige Länder ihre Landeszuweisungen gekürzt. Sei dies eine gute Idee?

Dies sei, so Strohschneider, der intelligenteste Vorschlag der letzten vierzig Jahre. Denn er setze an beim wichtigsten Punkt: dem Ausstieg aus der outputorientierten Ressourcensteuerung. Diese führe ja zur quantitativen Expansion und zur qualitativen Absenkung. Deshalb habe Brodkorb zu Recht die Akademikerquote angesprochen. „Was machen wir denn, wenn wir eine Akademikerquote von 100 Prozent ha-

eine Frage des Geldes und der Bewertung.

Qualitätsoffensive

Aber kann man das Finanzproblem durch eine Senkung der Studierendenzahl lösen? Professor Bernhard Kempen, Präsident des Deutschen Hochschulverbandes, ist da skeptisch. Dies sei eine heikle und selektive Diskussion, die man politisch nicht aushalte. Deshalb sei eine Qualitätsoffensive notwendig, in Schulen und Hochschulen. Man müsse die Frage stellen, was wir von den Schulen erwarteten. Das Abitur sei in vielen Fällen nicht mehr aussagekräftig. Auch gebe es einen Leistungs- und Qualitätsverfall bei den universitären Abschlüssen. Dies sei einfach zu erklären: Wenn man den Hochschulen sage, ihr bekommt mehr Geld, wenn ihr mehr Absolventen generiert, was werden die Hochschulen dann machen? Das Erwartbare. Kempen schlug eine DHV-Qualitätsoffensive gemeinsam mit den Lehrerverbänden vor. Eine Steuerung durch den Verzicht auf freie Berufswahl sei nicht möglich. Es gehe um eine Qualitätsoffensive.

»Was machen wir denn, wenn wir eine Akademikerquote von 100 Prozent haben?«

ben?“, fragte Strohschneider rhetorisch. Dahinter liege ein „Basiswiderspruch unserer Sozialverfassung“, die nämlich zugleich Chancengleichheit und Leistungsgerechtigkeit versprechen müsse. Inklusion und Exklusivität von Allem und Jedem. Und dieses Problem werde durch quantitative Expansion bei gleichzeitiger Niveauabsenkung gelöst.

Professor Ferdinand Schüth, Vizepräsident der Max-Planck-Gesellschaft, sagte, es sei genauso wichtig, stärker zu differenzieren. Das Verhältnis von zwei Drittel Universitäten zu einem Drittel Fachhochschulen sei nicht richtig. Eine gebildete Bevölkerung sei zwar wichtig für ein Land, aber ein hohes Durchschnittsniveau brauche auch Spitze. Der Wettbewerb sei nun einmal international. Deswegen seien strahlkräftige Spitzeneinrichtungen unabdingbar.

Auf die handfesten Folgen mangelnder Finanzierung der Hochschulen kam Frau Kaysser-Pyzalla zu sprechen. Es gebe einen Stau beim Hochschulbau. Viele der Gebäude stammten aus den sechziger und siebziger Jahren. Hier gebe es hohe Forderungen z.B. durch Brand- und Denkmalschutz. Dies sei

„Bypassing“ der Probleme

Peter Strohschneider sagte zum Abschluss dieser hochinteressanten Diskussion, es gebe seit vierzig Jahren viele „Findlinge in der Hochschulpolitik“, die mitten in der Landschaft lägen und um die man seither einen großen Bogen mache. Vieles, was in der Politik geschehe, lasse sich beschreiben als eine „Politik stattdessen“. Es gebe ein „Bypassing“ der Probleme, die aufzulösen nicht wirklich gelänge. Darüber hinaus beobachte er weltweit eine Veränderung der Wissenschaft durch die Verknüpfung von Autokratie, Technokratie und Utilitarismus.

Diese wichtigen Hinweise konnten aber am Ende nicht mehr erörtert werden. Es gibt also noch Stoff für weitere Diskussionen.

abtipper.de

Die Nr. 1 in Deutschland für die Verschriftlichung von Video- und Audiodateien



- Schnell und zuverlässig mit Zufriedenheitsgarantie
- Top-Referenzen:



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
DARMSTADT



HARVARD
UNIVERSITY

arte

- Hochwertige wissenschaftliche Transkriptionen
ab 1,18 € pro Audiomminute
- Hochvolumige Transkriptionen
(durch künstliche Intelligenz)
ab 0,49 € pro Audiomminute
(jeweils zzgl. MwSt.)

Wir beraten Sie gerne:

-  www.abtipper.de/wissenschaft
-  kontakt@abtipper.de
-  0511-51515817